



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die belgischen Jesuitenkirchen

Braun, Joseph

Freiburg im Breisgau [u.a.], 1907

4. Die Kirche des Tertiats zu Lierre

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72244](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72244)

Das Langhaus erhält sein Licht durch sieben große und zwei kleine Fenster. Die beiden kleinen haben ihren Platz oberhalb des Eingangs der Seitenkapellen hart unter dem Gewölbe. Von den sieben großen ist eines in der Mitte der Fassade angebracht, die sechs andern befinden sich beiderseits oberhalb des Gebälkes in den Schildbogenflächen der ersten drei Joche. Das Chor wird nur durch zwei oben in der vorderen Chorpartie befindliche Fenster erleuchtet, die Apsis ist fensterlos. Die Fenster schließen mit geradem Sturz.

Die Fassade setzt sich aus einem doppelgeschossigen Unterbau, dem Giebelgeschoß und dem dreieckigen Giebelfeld zusammen. Die beiden Geschosse des Unterbaues werden durch vier Pilaster in drei Felder geteilt; im mittleren Feld des ersten gewahrt man das Portal, in dem des zweiten das vorhin erwähnte Fassadenfenster. Das Giebelgeschoß ist einteilig. Es ist genau dieselbe Fassadendisposition wie bei der Kollegskirche zu Alost.

Das unterste Geschöß der Fassade folgt der ionischen Ordnung; seine Pilaster sind mit Boffen, die Seitenfelder mit Nischen verziert. Das zweite ist im Sinne der korinthischen Ordnung gebildet. Die Kartuschen, die hier in den Seitenfeldern angebracht sind, tragen das Jahresdatum der Erbauung der Kirche. Die Pilaster des Giebelgeschosses haben Kompositkapitäle; ein in seiner Mitte angelegtes Rundfenster führt dem Dachboden das nötige Licht zu. Die in Schnecken auslaufenden umgekehrten Konsolen, welche die Winkel zwischen dem Gebälk des obersten Unterbaugeschoßes und dem Giebelgeschoß ausfüllen, sind an den Enden mit Feuerurnen besetzt. Die ganze Fassade ist aus Haustein hergestellt, während für die Kirche im übrigen, ausgenommen die aus Sandstein bestehenden Gesimse, Fenstereinfassungen und Kanten der Pilaster, Ziegelstein verwendet wurde.

Die ehemalige Kollegskirche zu Aire ist, wie aus der von ihr gegebenen Beschreibung erhellt, stilistisch durchaus ein Bau desselben Charakters wie die Jesuitenkirchen zu Brügge, Brüssel, Ypern, Mecheln, Cambrai. Wie lange aber diese eigenartige Mischung von gotischer Konstruktion und barocker Formenbildung bei den belgischen Jesuiten beliebt blieb, zeigt die erst 1749 begonnene Kirche zu Vierre bei Antwerpen.

4. Die Kirche des Terziales zu Vierre.

Sie ist die dritte, welche die Jesuiten zu Vierre ausführten. Die erste errichteten sie bald nach ihrer Ankunft daselbst um 1617, die zweite wurde 1640 begonnen und in zehn Wochen vollendet. Sie war ein einschiffiger Bau, der indessen schon 1643 in einer Kapelle des hl. Ignatius einen Anbau erhielt.

Der Grundstein zur dritten, jetzt wieder im Besitz der belgischen Ordensprovinz befindlichen Kirche wurde am 19. Mai 1749 unter dem Rektorat des P. Ameloth gelegt. Die Bauleitung hatte Bruder Albert del Planken aus Gename in Ostflandern, geboren am 16. März 1709, in der Gesellschaft Jesu seit dem 27. September 1741. Die Kirche wurde 1754 vollendet.

Die Kirche ist im Lichten 30,50 m lang und 11,50 m breit und besteht aus einem vierjochigen Langhaus, einem 23,50 m langen und 7,80 m breiten Querschiff und dem 11,50 m tiefen, im Äußern dreiseitig, im Innern aber halbkreisförmig endenden Chor. Die Apsis ist mit einem durch breite Gurte in drei Felder geteilten Halbkuppelgewölbe versehen, der ganze übrige Raum aber mit Rippengewölben eingedeckt, deren Quergurte mit Kassetten und Boffen verziert sind, während die Diagonalrippen ein birnförmiges, also noch gotisierendes Profil besitzen.

Gewölbegurte und Rippen steigen von hohen Gebälkstäcken auf, welche mäßig vortretenden, von einer Leiste umrahmten und mit Kompositkapital versehenen Wandpilastern aufgesetzt sind. Ein an der Langhaus- und Chorwandung ohne Unterbrechung sich hinziehendes Gebälk fehlt. Die Fenster sind mit einer flachen Umrahmung versehen. Oben werden sie von einem in seinem Profil an die gotischen Traufleisten erinnernden Gesimse bekrönt, unten aber durch eine aus bauchigen Säulchen gebildete Balustrade abgeschlossen.

Das Äußere der Kirche ist durchaus schmucklos. Die Fassade wurde nie vollendet; sie gedieh bloß bis zum Beginn des Giebels. Schmale, nur mäßig vortretende, auf hohen Sockeln aufsteigende, mit korinthischen Kapitälern versehene Pilaster scheiden den Unterbau in drei Abteilungen. Die seitlichen sind völlig kahl, in der mittleren befindet sich das Portal und darüber das hoch in den Giebel hinaufgreifende, rundbogige Fassadenfenster, dessen mit Rundstäben besetzte Gewände eher an ein entartetes gotisches Profil denn an eine Renaissanceprofilierung erinnern. Auch das Gesimse des den Pilastern aufliegenden Gebälkes zeigt mit seiner tiefen

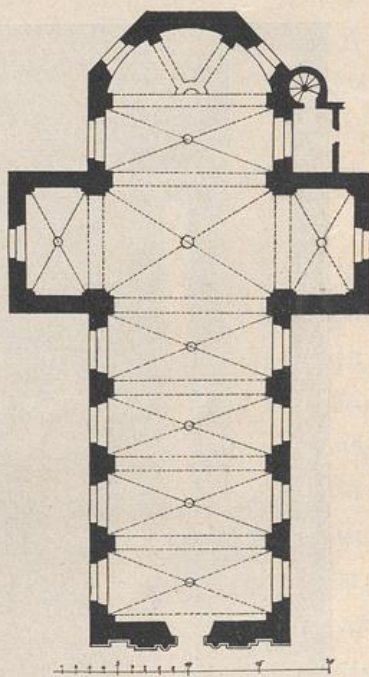


Bild 72. Bierre. Jesuitenkirche.
Grundriß.

Kehle und feinen Wulsten deutliche Reminiszenzen an die Gotik. Ganz eigenartig wirkt es, daß man wegen des Fassadenfensters zwar den Architrav und den Fries des Gebälks abgebrochen, das Gesimse aber nach Art der gotischen Überschlaggerimse oben um das Fenster herumgeführt hat. Die Fassade ist eine wenig gefällige Bildung.

Der Architekt der Kirche ist unbekannt. Wer es aber auch gewesen sein mag, die alten Konstruktionsprinzipien waren ihm noch völlig geläufig. Und nicht bloß das, man darf ihm auch das Lob spenden, einen Bau geschaffen zu haben, der zwar nicht imposant, jedoch, wenn wir von der



Bild 73. Sierre. Jesuitenkirche. Inneres.

Fassade absehen, im ganzen wie im einzelnen sehr ansprechend wirkt und eine durchaus treffliche Leistung darstellt.

Mit den behandelten Kirchen sind die Typen der in den belgischen Ordensprovinzen im 17. und 18. Jahrhundert entstandenen einschiffigen Barockkirchen erschöpft. Es kann deshalb auch davon abgesehen werden, auf weitere der letzteren näher einzugehen. Das bisher Gesagte reicht zu einem Bilde dieser Bauten, soweit es durch den Zweck dieser Arbeit gefordert ist, vollständig aus. Es böte zudem eine Besprechung der noch

übrigen Kirchen weder neue Seiten noch neue Gesichtspunkte zur Beurteilung der belgischen Jesuitenarchitektur. Was von ihnen zu sagen wäre, würde lediglich eine Wiederholung der bisherigen Ausführungen sein.

Sechstes Kapitel.

Charakter der barocken Jesuitenkirchen Belgiens. Ihre Stellung im belgischen Barock.

Die Barockkirchen der belgischen Ordensprovinzen sind, wenn wir von der Kollegskirche zu Douai absehen, eigenartige Schöpfungen, Zwitterwesen, in denen die Eigentümlichkeiten zweier wesentlich verschiedener Stilperioden zusammengelassen sind, eine allerdings nach festen Prinzipien vollzogene Mischung von Gotik und Renaissance, ein Kompromiß zwischen alleinheimischer Bautradition und einem von auswärts eingeführten, durch Prachtentfaltung alle Welt bezaubernden Stile.

Das mächtige Pfeilersystem, der schwerfällige Aufbau, die eintönige Weiträumigkeit und die lastende Wucht der Gewölbeanlage des römischen Barocks sagte dem an einen graziösen Rhythmus schlanker Säulenreihen, an einen flotten Aufstieg, an Durchsichtigkeit, Wechsel und Leichtigkeit des Aufbaues gewöhnten belgischen Geschmack zu wenig zu, als daß man sich hätte entschließen können, den neuen Stil unverändert zu adoptieren. Unverfälschte Barockbauten hätten sich zu wenig vertragen mit den zahllosen bedeutenden Kathedralen, Stifts- und Klosterkirchen aus dem Mittelalter, mit denen das Land wie besät und mit denen man von Kindheit an vertraut geworden war. Es ist sehr bezeichnend, daß zwar die erste größere Kirche, welche die belgischen Jesuiten errichteten, ein Bau im Sinne des römischen Barocks war, daß sie aber zugleich der einzige blieb. Die Aufnahme des Barocks bestand, als dieser sich bei den Kirchenbauten der Jesuiten einzubürgern begann, lediglich in der Aneignung des barocken Baudetails und der barocken Formensprache, nicht aber auch der Raumdisposition und des konstruktiven Systems. Ja, es wurde nicht einmal das Baudetail schlechthin adoptiert, vielmehr zeigen sich auch in ihm bis ins 18. Jahrhundert hinein noch hier und da Reste der Gotik.

Die Auffassung der Renaissance, wie sie uns in den Barockkirchen der belgischen Jesuiten entgegentritt, ist eine rein formale, eine rein äußerliche. An die Stelle des Spitzbogens ist der Rundbogen gerückt, an die Stelle der gotischen die toskanische, dorische, ionische, korinthische Säule im Sinne der